

nr. 7 – oktober 2012

# ecke

## turmstraße

Seite 3: Bürgerbeteiligung für den Kleinen Tiergarten Seite 7: Avni Dogans Bürgerpötte  
Seite 9: Grüner Campus in Moabit Seite 11: Ortstermin-Kunst am 27./28. Oktober



Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



## Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Gutschein über 20 Euro für ein Essen für zwei Personen im »Café am Park« (siehe auch S. 8). Einsendeschluss ist Montag, der 29. Oktober 2012.

Unsere letzte Rätseldecke zeigte die alte Wasserpumpe am Rande des Kleinen Tiergartens (im westlichen Teil zwischen Heilandskirche und Stromstraße an der Straße Alt-Moabit). Gewinnerin ist Regina Vetter. Herzlichen Glückwunsch! Das Buch »Moabiter Chronik« wird Ihnen per Post zugesandt.

### Wettbewerb MittenDrIn Berlin

Unter dem Motto »Bewegt – belebt – beliebt!« beteiligt sich auch das Aktive Zentrum Turmstraße am stadtweiten Wettbewerb »MittenDrIn Berlin«, mit dem innovative Stadtteilprojekte angeregt und gefördert werden sollen. Das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße organisiert den Wettbewerbsbeitrag und hat es damit neben weiteren Mitbewerbern bereits in die zweite Auswahlrunde geschafft. Die Idee für die Turmstraße: Im Sommer 2013 werden Kinder und Jugendliche acht bis zwölf Verteilerkästen gestalten. Ergänzend sind zwei Feste im öffentlichen Raum geplant. Die Schirmherrschaft für das Projekt hat Bezirksbürgermeister Dr. Christian Hanke übernommen. Insgesamt 100.000 Euro stellt das Land Berlin für die drei Projekte zur Verfügung – doch auch ein Eigenanteil ist notwendig. Deshalb wirbt das Geschäftsstraßenmanagement weiter um Mitstreiter und die Unterstützung von Gewerbetreibenden, Sponsoren, Initiativen ... Jeder Beitrag ist hilfreich! Das nächste Treffen zum Wettbewerb findet am 15. 10. statt: um 18 Uhr in der Zunftwirtschaft (Zunftthalle, Arminiusstraße 2).

### Nächster Stammtisch des Geschäftsstraßenmanagements Turmstraße

Am 16. Oktober 2012 um 7.30 Uhr findet das 8. Unternehmerfrühstück des Unternehmensnetzwerkes Moabit statt.

Alle Gewerbetreibenden rund um die Turmstraße sind eingeladen, sich auszutauschen, Ideen und Probleme zu diskutieren.

Di, 16.10.2012, 7.30 Uhr im BEST WESTERN PREMIER, Hotel Moa, Stephanstr. 41, Moabit

### Korrektur

Die in der letzten Ausgabe genannten Termine zur Bürgerbeteiligung beziehen sich selbstverständlich auf die Neugestaltung des östlichen Kleinen Tiergartens auf dem Abschnitt zwischen Stromstraße und Johanniskirche. Nächste Termine:

27. Oktober, ab 10 Uhr: Öffentliche Planungsworkstatt mit den Planern zur Vorstellung der Ergebnisse bisheriger Beteiligungen und Brainstorming im Gemeindehaus in der Johanniskirche  
24. November, ab 10 Uhr: Gespräch mit den Planern zur Auswertung und Umsetzung der Ergebnisse der Planungsworkstatt im Gemeindehaus in der Johanniskirche.

## Termine

### Bürger-Stammtisch der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Turmstraße lädt jeden Mittwoch von 17 bis 18.30 Uhr zum Bürger-Stammtisch ein, bei dem Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können.

Treffpunkt: beim »BrewBaker« in der Zunfthalle (früher Arminiusmarkthalle), Arminiusstraße 2–4 (hinter dem Rathaus Tiergarten).

### Runder Tisch Gentrifizierung

Dienstag, 9. Oktober, 19 Uhr in der Zunftwirtschaft, Zunfthalle, Arminiusstraße 2

### Workshop zur Umfeldgestaltung um die Zunfthalle

Samstag, 20. Oktober, 14 Uhr, in der Zunftwirtschaft, Arminiusstr. 2

### Stadtschloss Moabit, Rostocker Str 32:

– Kostenfreie Sozialberatung, jeden Donnerstag 16–17.30 Uhr, im Nachbarschaftstreff Stadtschloss Moabit

– Kostenfreie Rechtsberatung ab 12. September jeden Mittwoch 16–17 Uhr im Nachbarschaftstreff (auch in türkischer Sprache möglich) Weitere Infos unter 39 08 12-17

### Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe:  
Freitag, 26. Oktober

## Impressum

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung

**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich, Nathalie Dimmer

**Redaktionsadresse:**

»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin  
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net  
**Fotos:** Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de  
Tanja Schnitzler

**Entwurf:** capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

**Gestaltung:** morgen, Kai Dieterich

**Druck:** Henke Druck

**Vi.S.d.P.:** Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

## Licht, Luft, Sonne!

### Die neuen Planungen für den östlichen Kleinen Tiergarten

Auf einigen Bänken sitzen Frauen und Männer mit Bierflaschen. Die anderen Bänke, verborgen unter hohen Bäumen und zwischen Büschen, sind leer. Einige Passanten durchqueren den östlichen Kleinen Tiergarten eilig. Nur das kleine Fleckchen der Liegewiese ist etwas belebter: Auf der Freifläche spielen einige Kinder, zwei Mütter genießen die Spätsommersonne. Ansonsten wirkt der östliche Kleine Tiergarten zwischen Stromstraße und Johanniskirche düster, verwahrlost, trostlos. Kein Wunder: Denn seit den 50er Jahren, als der Park neu angelegt wurde, ist hier nicht mehr viel passiert. Das soll sich nun ändern.

Der erste und zweite Bauabschnitt der Umgestaltung des Kleinen Tiergartens/Ottopark ist abgeschlossen: der Ottopark wurde im August weitgehend fertiggestellt und für die Bürger mit einem Fest eröffnet (siehe S. 4). Nun geht es in die nächste Etappe: Anfang 2014 beginnt der Umbau des Bauabschnitts im östlichen Kleinen Tiergarten zwischen Stromstraße und Johanniskirche. Ende September wurde auf einer öffentlichen Informationsveranstaltung in der Heilandskirche den Bürgern die Planung vorgestellt. Zugleich war die Veranstaltung Teil eines umfassenden Bürgerbeteiligungsverfahrens, das schon im Sommer begann: mit diversen öffentlichen Rundgängen durch den Park in Anwesenheit der Landschaftsplaner vom Büro Latz + Partner und der Gartendenkmalpflege, mit Workshops für Kinder und Eltern zur Neugestaltung der Spielflächen, mit Schaukästen rund um den Park, in denen über die Planungen und die nächsten Diskussionsveranstaltungen informiert wird.

»Wir haben unsere Hausaufgaben ernst genommen«, betonte der Stadtrat für Stadtentwicklung, Carsten Spallek, mit Blick auf die breite Bürgerbeteiligung und verwies u.a. auf zwei Workshops im Oktober und November, bei denen die Bürger das Vorhaben diskutieren und ihre Vorschläge einbringen können. Nach der Abwägung aller Vorschläge wird dann die Planung überarbeitet und nochmals vorgestellt. Bis April nächsten Jahres wird diese vorbereitende Phase dauern. Den Ablauf dieses Beteiligungsverfahrens hatten die Stadtteilvertretung und die Sanierungsbeteiligten (Bezirk, Senat, Planer) zuvor gemeinsam abgestimmt, denn bei der Umgestaltung des Ottoparks hatte es auch Kritik am Verfahrensablauf gegeben. Gleichzeitig gründeten sich damals Bürgerinitiativen, die mit großem Eifer grundsätzlich gegen die Fällung von Bäumen und die Umgestaltung mobil machten.

Die waren auch bei dieser Veranstaltung selbstverständlich in großer Zahl präsent, entrollten Transparente, verteilten viele Flugblätter und hatten zahlreiche Diskussionsbeiträge. Doch auch viele Befürworter des bisherigen Geschehens und der anstehenden Planung meldeten sich zu Wort.

Zuvor stellte der Landschaftsplaner Tilman Latz die wesentlichen Planungsideen vor – mit diesem Entwurf hatten das Büro Latz + Partner den international ausgeschriebenen Wettbewerb für den Kleinen Tiergarten/Ottopark gewonnen. Der östliche Teil des Kleinen Tiergartens ist ein Gartendenkmal, er wurde vor ca. 100 Jahren als »Ziergarten« angelegt, nach dem Zweiten Weltkrieg war er »gerupft«, nicht nur durch Bombenzerstörung, sondern auch durch Baumfällungen für Brennholz in der Nachkriegszeit. In den 50er Jahren wurde er neu gestaltet: Freiflächen, Licht und Luft waren die Leitprinzipien.



An dieses Prinzip wollen die Landschaftsplaner wieder anknüpfen. Denn der inzwischen völlig zugewucherte Park schreckt Besucher eher ab, als sie anzuziehen, für viele ist er eher ein Angst-Raum. Deshalb soll im Baum- und Strauchbestand ausgelichtet und die Liegewiese vergrößert werden. Das Leitkonzept der Planung: Mehr Licht, mehr Luft, mehr Sonne, mehr Transparenz und soziale Sicherheit, neu gestaltete Spielflächen und vor allem vielfältige Nutzungsmöglichkeiten für alle Nutzergruppen. Zugleich sollen die historischen denkmalgeschützten Elemente integriert werden.

Tilman Latz will keinen zu harten Eingriff in den Bestand. Eine vollkommene Wiederherstellung der 50er-Jahre-Planung sei weder wünschenswert noch finanzierbar: »Ein Park wird sich im Lauf der Jahre immer weiter verändern.« Soviel bewahren wie möglich und so viel entfernen wie nötig, lautet das Prinzip. Er erklärte geduldig, warum neben Pflanzungen auch Fällungen und Auslichtungen zum Gärtner- und Forsthandwerk gehören, weil sich sonst Bäume, Blüher, Büsche, Wiese gegenseitig behindern und gar nicht mehr entwickeln könnten: »Wildwuchs funktioniert nicht.« Blumen und Wiese gedeihen nur, wenn sie nicht verschattet werden.

Deutlich wurde die Polarisierung der Bürger: Während die Gruppe der »Baumschützer« auf die Bewahrung des »Biotops« setzt sowie das Abschmelzen bayrischer Gletscher, den Feinstaub und Lärm der Straßen Alt-Moabit und Turmstraße beklagte, den Klimaschutz beschwor und eigentlich alles so lassen möchte, wie es ist (»die anderen können ja aufs Tempelhofer Feld«), wollen viele Anwohner den Kleinen Tiergarten endlich wieder nutzen können: Mit etwas weniger Wildwuchs und ohne Angst, mit mehr Licht, mehr Spiel- und Freizeitmöglichkeiten sowie begrünten Freiflächen.

»Wir brauchen doch einfach nur mehr Pflege«, lautet die Zauberforderung der »Baumschützer«. Eine Biotop-Romantik, der nicht nur jeder Gärtner widersprechen würde. Zumal die Mittel für die Grünpflege im Bezirk immer knapper werden. Aber auch andere Anwohner geben Kontra. Letztlich geht es um die Abstimmung von Nutzungen und Gestaltung.

Thorsten Schmidt, Mitglied der Stadtteilvertretung, bringt es auf den Punkt: »Der Park soll vor allem wieder eine soziale Funktion für die Moabiter Bürger erfüllen.« Kein Biotop also, sondern eine Naherholungsfläche für die Moabiter, die wieder von vielen genutzt werden kann. Ein türkischer Bewohner forderte außerdem Würdigung und Respekt für die engagierten Planungsbeteiligten ein. »Das ist auch eine ethische Sache!« Er kritisierte nicht direkt die wortreichen Beiträge der »Baumschützer«, die teils unter der Gürtellinie landeten. Aber er und andere machten klar, wo die Interessen der Anwohner liegen: nämlich in einem nutzbaren Erholungspark. us Ausführlicheres zu den Planungen in der nächsten Ausgabe.

# Wiederentdeckung des Ottoparks

Ende August wurde der erste Bauabschnitt des großen Erneuerungsvorhabens Kleiner Tiergarten im Ottopark eingeweiht



Bezirksbürgermeister Dr. Christian Hanke (SPD) und der Stadtrat für Stadtentwicklung, Carsten Spallek (CDU), gaben am 24. August den neu gestalteten Parkteil Ottopark mit Spielplatz für die Bürger frei.

Der Tag hatte verregnet begonnen, das Fest drohte zunächst in mehrfacher Hinsicht baden zu gehen. Diverse, inzwischen einschlägig bekannte Initiativen protestierten mit Plakaten gegen die aus Beton gegossenen »Sitzkiesel« und gegen Baumfällungen. Ein leichtes Raunen machte sich bemerkbar, als Bürgermeister Christian Hanke bei der Einweihungsrede betonte, dass es mit breiter Bürgerbeteiligung gelungen sei, einen Ort zu schaffen, an dem sich die Menschen endlich wieder wohlfühlen können.

»Bürgerbeteiligung ist kein einfaches Thema«, griff Carsten Spallek die Proteststufe auf. »Die teilweise lautstarke Kritik, die im Vorfeld geäußert wurde, nehmen wir ernst«, versicherte der Stadtrat. Die Planer hätten sich beim Spielplatz aber bewusst für einen Bewegungsort entschieden, der vor allem größere Kinder und Jugendliche ansprechen sollte.

Im Vorfeld sei in vielen Diskussionen, Rundgängen und Informationsveranstaltungen mit den Bürgern nach den besten Gestaltungsmöglichkeiten für den Parkabschnitt gesucht worden. Dass sich dabei einige Akteure dennoch übergangen fühlten, könne wohl auch bei besten Absichten nicht verhindert werden.

Und in der Tat war die Bürgerbeteiligung bei der Planung über fast zwei Jahre ausgiebig: mit Informations- und Diskussionsveranstaltungen, mit Workshops und Rundgängen.

Viele Differenzen konnten in diesem Prozess ausgeräumt werden, am Ende stand ein Einvernehmen zwischen der Stadtteilvertretung und den Planungsbeteiligten.

Dieser Tag sollte eigentlich ein Grund zur Freude sein, denn vor allem die Kinder Moabits bekommen ein neues Stück Bewegungsfreiraum zurück. Vor der Sanierung wurde dieser Teil des Ottoparks kaum noch benutzt. Sträucher, Büsche und Bäume sind nur dann attraktiv, wenn sie nicht von Müll, Hundekot und Bierpullen verunreinigt sind und wenn sie genügend Licht erhalten, um zu gedeihen. Das Grünflächenamt des Bezirks Mitte hat ohnehin sehr wenig Kapazitäten, muss jedoch auch noch alle repräsentativen Grünflächen beispielsweise um das Schloss Bellevue und das Regierungsviertel versorgen, ohne dafür zusätzliche Mittel vom Bund zu erhalten. Daher muss bei neuen Flächen darauf geachtet werden, dass sie möglichst pflegeleicht gestaltet sind, denn die Mittel für Pflege und Instandhaltung sind sehr begrenzt.

Dass das Viertel rund um die Turmstraße vor drei Jahren zum »Aktiven Zentrum« und vor einem Jahr zum Sanierungsgebiet erklärt wurde, verschafft dem Bezirk nun auch die finanziellen Mittel, um dringende Infrastrukturmaßnahmen vorzunehmen: Wie die Neugestaltung des Kleinen Tiergartens, der in den 50er Jahren angelegt wurde, in dem aber seit dieser Zeit auch nicht mehr viel geschah. Es mangelte an Pflege, der Park verwilderte immer mehr, es gab kaum noch Sonnenlicht, Besucher, Familien, Anwohner mieden den Park. Das sollte sich ändern.

Auch wenn bei der Eröffnung noch jede Menge Bauzäune herumstanden, die Liegewiese noch nicht betreten werden konnte

und auch der Basketballkorb fehlte, der in der Vorankündigung einem Wettkampf dienen sollte, ließ man sich in Moabit den Spaß am neuen Spielplatz nicht verderben. Der Moabiter Ratschlag hatte einen Geräteparcours aufgebaut, auf der kleinen Bühne wurde zu Tarkans »Kiss Kiss« getanzt und natürlich fehlte auch die spektakuläre BMX-Akrobatik von Frank Wolf nicht.

Nach einigen Wochen ist die Resonanz auf den neu gestalteten Parkabschnitt überaus positiv: Nachdem es jahrelang Streit um die geplanten Baumfällungen und Auslichtungen gab, wird der Ottopark mit seinen neu gestalteten Frei- und Aufenthaltsflächen nun von den Kiezbewohnern begeistert erobert. Auch auf der monatlichen Beiratsrunde der Sanierungsakteure wurde festgehalten, dass der neue Spielplatz sehr gut angekommen ist. Die breiten Betonbegrenzungen werden von den Anwohnern als Sitzgelegenheit genutzt, Kinderwagen, Fahrräder und Skateboards haben reichlich Platz, die »Sitzkiesel« werden als Klettergerüste oder Sitzgelegenheit genutzt, und die Herbstsonne, die die Berliner vor dem Einzug des Winters dringend brauchen, bahnt sich ihren Weg zu den Menschen. Bei allen Bedenken und Kritik an der Gestaltung: Es hat sich gelohnt, die eigentlichen Nutzer des Parks und ihre Bedürfnisse nicht aus den Augen zu verlieren. Kinder, Jugendliche und Erwachsene scheinen sich sehr wohl zu fühlen im neuen Ottopark.

Nathalie Dimmer / Ulrike Steglich

## Kommentar

### Aufwertung in Zeiten von Mietsteigerungen

Die Mieten in der Berliner Innenstadt steigen rasant. Sollte man unter diesen Umständen noch die Aufwertung von Stadtteilen betreiben? Heißt Aufwertung nicht immer automatisch auch Gentrifizierung: die Verdrängung sozial schwacher Bevölkerungsschichten durch zahlungskräftigere?

Auf der anderen Seite: Was soll schlecht sein an der angestrebten Verbesserung der Lebensqualität in Sanierungsgebieten: durch die Neugestaltung von Parks, Plätzen und Spielplätzen, die Verbesserung der Situation im Straßenverkehr, den Versuch, die Gewerbetreibenden zu unterstützen und die Geschäftsstraßen zu stärken? All das unternimmt das Land Berlin, um die traditionellen Geschäftszentren von Wedding und Moabit zu fördern. Und auch viele Bürger, die sich öffentlich etwa in Stadtteilvertretungen, sozialen und kulturellen Initiativen engagieren oder privat, indem sie zum Beispiel ihre Nachbarn bei Problemen unterstützen, ihr Umfeld verschönern oder einfach mal Dreck aufheben, tragen zur dieser Aufwertung bei, im besten Sinn – im Sinn von Verbesserung.

»Ich bin froh über die Aufwertung,« erklärte der Bezirksbürgermeister von Mitte, Dr. Christian Hanke auf einer Podiumsdiskussion zum Sanierungsgebiet Turmstraße Ende August, »wir haben in den letzten Jahrzehnten lange genug Abwertung erleiden müssen.« Der Stadtsoziologe Andrej Holm widersprach ihm – aber nur scheinbar: »Viele Bewohner haben bereits jetzt eine extreme Mietbelastung, schon geringe Mieterhöhungen stellen sie vor existentielle Probleme und zwingen sie letztlich zum Wegzug an den Stadtrand, wo es noch

preiswerten Wohnraum gibt. Es ist Gentrifizierung, wenn eine Studenten-WG in eine Wohnung zieht, deren frühere Bewohner von Mieterhöhungen zum Auszug gezwungen wurden.«

In der Badstraße (ohne »Förderkulisse«) steigen die Mieten aber nicht weniger rasant als in der Müller- oder Turmstraße mit ihren »Aktiven Zentren«. Ein Immobilienentwickler berichtet uns, dass für Investoren derzeit nur die Berliner Innenstadt attraktiv sei: in den Außenbezirken, selbst in Zehlendorf, werde es zunehmend schwerer, Projekte zu finanzieren. Die Wasserstadt Oberhavel in Spandau zum Beispiel ist trotz zweier Jahrzehnte Planung und trotz Abermillionen an öffentlichen Mitteln erst zur Hälfte fertig. Statt dessen boomen Townhouse-Projekte im Zentrum. Die Innenstadt steht im Fokus. Auch ganz ohne »Förderkulissen« würden deshalb im Wedding und in Moabit die Mieten steigen. Ob der Kleine Tiergarten weiterhin von einem Großteil der Anwohner ungenutzt dahinvegetiert oder ob er umgestaltet wird und dann wieder funktioniert – wie jetzt der Moabiter Ottopark nach seiner Neugestaltung –, spielt für die Mietentwicklung keine Rolle. Die internationale Immobilienbranche macht sich doch gar nicht die Mühe, genau hinzuschauen, wo sie kauft und spekuliert: Nähe Hauptbahnhof, Berlin-Mitte reicht allemal aus als Beschreibung der Lagequalität.

Nicht egal ist dagegen der Zustand der Stadtteile für die jetzigen Bewohner. Werden die Kieze attraktiver, so steigt auch das Interesse, wohnen zu bleiben. Die meisten Wohnungen werden ja nicht wegen der Mietbelastung aufgegeben, sondern weil sich persönliche Lebenssituationen der Mieter ändern. Die Verbesserung des Umfeldes steigert aber auch den Bleibewillen der Bewohner – und erleichtert es beispielsweise, einen Untermieter zu finden, um dem Wegzug des ehemaligen Lebenspartners oder der Kinder zu kompensieren. Nichts dagegen ist attraktiver für spekulative Immobilienhändler wie Wohngebiete mit hoher Fluktuation in der Nähe boomender Stadtteile. Denn vor allem dort, wo Menschen wegziehen, treiben die Neuvermietungen das Mietniveau hoch.

cs/us

## Bildecke



# Eine nicht genehmigte Perle

Der Kino- und Theatersaal im Centre Français

Den Eiffelturm im Miniformat an der nördlichen Müllerstraße kurz hinter dem U-Bahnhof Rehberge kennt fast jeder. Das dahinter liegende Centre Français de Berlin ist dagegen weit weniger bekannt. Hier befindet sich das »Hotel de France« mit seinem Tagungsbereich und das Restaurant »Brasserie de France«. Von hier aus werden Austauschprojekte für Jugendliche organisiert und die Städtepartnerschaft von Berlin und Paris gepflegt. Und hier fanden bis vor zwei Jahren auch regelmäßig Konzerte, Film- und Theatervorführungen statt. Denn das Centre verfügt über einen wunderschönen Veranstaltungssaal aus den 60er Jahren.

Doch gegenwärtig kann diese denkmalgeschützte Perle nicht genutzt werden. Denn sie ist nicht als Veranstaltungstätte genehmigt. »Wir hatten hier eine Veranstaltung geplant, bei der auch Wunderkerzen angezündet werden sollten. Deshalb hatte ein Mitveranstalter beim Bezirksamt angefragt«, erzählt Florian Fangmann, der Geschäftsführer des Centre Français. »Das stellte dann fest, dass wir überhaupt nicht als Versammlungsstätte registriert sind.« Auch die intensivste Recherche blieb bislang erfolglos: »Wir können zwar belegen, dass der Bau vor seiner Eröffnung im Jahr 1961 ordnungsgemäß durch das Bauamt Nord abgenommen wurde, verfügen aber über keine offizielle baurechtliche Genehmigung für den Betrieb!«

Eine mögliche Erklärung liegt in der historischen Situation Berlins. Gebaut und betrieben wurde das Gebäude damals nämlich vom französischen Militär: das Hotel als Unterkunft für die Angehörigen der hier stationierten Soldaten, der Kino- und Theatersaal nicht nur als kulturelles Zentrum der Franzosen im Berliner Norden, sondern auch als Ort der Begegnung mit der Berliner Bevölkerung. Das französische Militär war als Teil der Alliierten Kommandantur jedoch nicht den deutschen Gerichten und Behörden unterworfen. Es hielt sich zwar streng an die Regeln, vermied aber formal jeglichen Akt der Unterordnung unter Westberliner Hoheit. Denn damit hätte es in gewisser Weise auch eine Weisungsbefugnis der DDR-Behörden in Ostberlin akzeptiert. Eine Genehmigung der Versammlungsstätte durch Westberlin wäre im Kalten Krieg das falsche Symbol gewesen: Deshalb wurde eine solche vermutlich formell auch nie erteilt. Nach der Wende wurde das damalige »Centre Culturel de Wedding« dann dem Bund übertragen, der es der gemeinnützigen »Centre Français Berlin gGmbH« überließ, dessen Gesellschafter der Verein Centre d'Echanges Internationaux in Paris und die Berliner Stiftung SPI sind. Bis vor zwei Jahren wurde auch der Veranstaltungsraum betrieben, die fehlende baurechtliche Genehmigung als Versammlungsstätte war bis dahin niemandem aufgefallen.

Jetzt bemüht man sich um eine neue Genehmigung. Die muss allerdings nach den aktuellen Vorschriften erteilt werden und nicht nach den alten von 1961. Zusammen mit der Modernisierung der Technik würden die notwendigen Baumaßnahmen rund eine halbe Million Euro erfordern. Aber die sind noch nicht einmal das Problem. Aus deutschen und französischen Stiftungsgeldern sowie Lottomitteln hätte das Centre Français sie bereits zusammen. Doch ein Teil dieser Gelder müsste noch in diesem Jahr ausgegeben werden. Das erfordert jedoch die Genehmigung der bereits fertig ausgearbeiteten Baupläne durch den Bezirk – und hier hakt das ganze Vorhaben. Zwingend erforderlich ist nämlich ein »Auflassungsvermerk« im Grundbuch für zwei Behindertenparkplätze. Die stehen zwar zur Verfügung, aber: »Ich wähle mir aber derzeit vergeblich die Finger wund, um beim Eigentümer des Grundstücks, dem Bund, denjenigen Mitarbeiter zu finden, der für die Auflassung die Verantwortung übernimmt«, erzählt Florian Fangmann. Vor dieser Kulisse fand das Netzwerktreffen Kultur und Gewerbe des Aktiven Zentrums Müllerstraße in diesem Jahr im Centre Français statt. Die Unternehmensberaterin Brigitte Lüdecke hatte die Veranstaltung organisiert und auch den zuständigen Stadtrat von Mitte, Carsten Spallek, dazu geladen. Der versprach, sich um den Fall zu kümmern und hat bereits mit der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BiMa) Gespräche geführt: »Irgendwo beim Bund muss es doch noch Unterlagen über die Bauabnahme geben!«, so Spallek. Auch die Weddingener Bundestagsabgeordnete Eva Högl war trotz ihres derzeit sehr aufregenden Jobs als Obfrau des NSU-Untersuchungsausschusses der Einladung gefolgt und gekommen. Auch sie bot Florian Fangmann ihre Hilfe an – möglicherweise könnte ein Anruf aus dem Bundestag helfen. cs

230 Sitzplätze, Kinoleinwand, 5 x 10 Meter Bühne, Backstagebereich, Foyer mit Garderobe, geschwungener Treppe und eigenem Goldfischbecken: Der Veranstaltungssaal des Centre Français könnte im Weddingener Norden ein kulturelles Highlight darstellen.

# »Wir brauchen mehr Kultur!«

Avni Dogan will mit seinem »Café am Park« ein Treffpunkt für alle sein und engagiert sich für Moabit

Herr Dogan ist nicht wütend oder zornig. Er ist einfach nur fassungslos: »Schade. Wie kann ein Mensch so etwas machen?« Avni Dogan ist ebenso tatkräftig wie sanft. Und er kann nicht begreifen, wie Mitbürger so gedankenlos und gemein sein können. Erst vor ein paar Tagen wurden seine »Bürgerpötte« feierlich eingeweiht: Fünf riesige Pflanzkübel, umhüllt mit gelber LKW-Plane, phantasievoll mit Blumen und anderen Gewächsen bepflanzt und gestaltet, platziert im und um den östlichen Kleinen Tiergarten, auch neben Dogans »Café am Park« in der Stromstraße 10b. Die »Bürgerpötte« sind ein einzigartiger Blickfang und beliebtes Foto-Objekt – solche Kübel sieht man in Berlin sonst nirgendwo (siehe das Titelfoto dieser Ausgabe). Und nun hat irgendein Idiot die wunderbaren riesigen weißen Blüten einfach abgesäbelt.

Avni Dogan ist bekümmert. »Es ist eine Schande.« Um die Pflege der Kübel kümmert er sich selbst, es war seine Initiative, dass sie überhaupt aufgestellt werden konnten. Finanziert wurden sie aus dem Gebietsfonds des »Aktiven Zentrums Turmstraße«, wo er einen Antrag für die Pflanzkübel stellte, weil er etwas für den Moabiter Kiez tun will, in dem er seit 33 Jahren lebt. Eigentlich wollte er einen kleinen Bürgergarten anlegen. Seine Idee war, dass hinter seinem Café am Park jeder seine eigenen Blumen pflanzen kann, mit eigenen Namensschildchen. Dass ein paar Bänke aufgestellt werden, auf denen die Anwohner sitzen, sich über ihre Pflanzen unterhalten und so ins Gespräch kommen. Große und Kleine, Jüngere und Ältere. Dafür bräuchte man nur 200 Quadratmeter, Erde und ein paar Bänke. Aber der östliche Kleine Tiergarten hinter dem Café soll jetzt neu gestaltet werden, und dabei haben auch das Grünflächenamt und die Gartendenkmalpflege mitzureden. Deshalb wurde das mit dem Bürgergarten zunächst nichts, deshalb die mobilen Pflanzkübel als Ersatz.

Avni Dogan wurde vor 60 Jahren im türkischen Izmet geboren, 1979 kam er nach Moabit. Seit 30 Jahren ist er mit Leib und Seele Gastronom, der die internationale Küche beherrscht. Sein kleines »Café am Park« wird hochgelobt, neben anderen Köchen bereitet auch seine Frau die mediterranen Gerichte zu. Er hat viel Geld in den Umbau des einstigen Döner-Imbisses investiert. Der gute Ruf des Restaurants spricht sich herum, es gibt neben vielen Stammgästen auch zahlreiche Anfragen aus Westdeutschland, von Hotels oder Firmen, die gern größere Gruppen hier feiern und essen lassen würden. Aber dafür ist der schöne, denkmalgeschützte 50er-Jahre-Pavillon zu klein, mehr als 20 Personen kann Dogan drinnen nicht unterbringen. Damit entgeht ihm auch das Vorweihnachtsgeschäft, wo viele Belegschaften gemeinsam feiern wollen. Mit dem Sommerumsatz finanziert er den Winter, das ist oft ein Nullsummenspiel.

Im Sommer kann man draußen sitzen, entweder vorn an der Stromstraße oder hinter dem Café zum Park hin. »Dort sitzen dann eher Ältere, die es gern ein bisschen ruhiger haben, oder Schriftsteller, die in Ruhe arbeiten möchten«, sagt Dogan. Vorn an der vielbefahrenen Stromstraße sitzen aber auch gern Gäste: »Sie schauen sich die Passanten und die Autos an«, lacht er.



Die Kollegin bestellt einen Tee, ihrem dreijährigen Sohn spendiert Dogan wie selbstverständlich gleich einen Kakao mit Sahne mit. Dogan ist zweifacher Vater (einer seiner Söhne hat Hotelmanagement studiert) und inzwischen auch Großvater. Jetzt unterhält er sich mit seinem dreijährigen Gast. Was Gastfreundschaft und Fürsorge für den Kiez betrifft, könnten sich hier viele etwas abschauen. Moabit, sagt Dogan, sei eigentlich schön, aber leider in den letzten Jahren etwas heruntergekommen. Inzwischen werde es langsam wieder besser. Aber: »Es fehlen nette Cafés, Restaurants, gute Läden. Es gibt kein Kino, kein Theater, kein Museum. Es wäre besser, wenn die Schultheiß-Brauerei ein Kulturzentrum würde. Wir brauchen nicht noch ein Shopping-Center, Supermärkte gibt es hier genug. Wir brauchen mehr Kultur!« Er möchte dazu beitragen, dass das Viertel wieder einen besseren Ruf hat – ein Viertel mit kulturellen Einrichtungen und netten Cafés, das man gern besucht. Auch der Zustand des östlichen Kleinen Tiergartens macht ihm Sorgen. »Zu viele Drogen, zu viele Spritzen, die hier herumliegen. Das ist nicht gut für die Kinder.« Es geht ihm nicht darum, jemanden zu verdrängen, sondern dass der öffentliche Raum so gestaltet wird, dass jeder seinen Platz finden kann, ohne sich gegenseitig zu stören. Weil es so wenige gemütliche Cafés in dieser Ecke Moabits gibt, würde er gern einen kleinen Wintergarten hinter seinem Lokal einrichten. »Wir möchten ein Treffpunkt für alle sein!« Vielleicht wird das mit der Neugestaltung des Parkabschnitts möglich, die Bürgerbeteiligung dazu hat gerade begonnen (siehe S. 3). Vier Bäume hinter dem Café müssten für einen Wintergarten weichen, doch ohnehin soll ausgelichtet werden, auch die Gartendenkmalpflege plädiert dafür und orientiert sich dabei an der ursprünglichen Parkplanung aus den 50er Jahren. Bei den ersten öffentlichen Parkrundgängen war Dogan natürlich dabei. Die Proteste gegen Baumfällungen im zugewachsenen Park kann er jedoch nicht teilen. »Alle brauchen doch Sonne: Blumen, Bäume, Sträucher. Und die Menschen natürlich auch! Gerade hier in Deutschland, wo es – anders als in der Türkei – nicht so viel Sonne gibt. Die meisten wollen in der Sonne sitzen. Schatten findet man immer – aber Sonne kann man nicht herbeizaubern. Schauen Sie sich den neu gestalteten Ottopark an: Früher sind die Leute dort nur durchgelaufen oder sind erst gar nicht hineingegangen, weil sie Angst hatten. Jetzt, nach dem Umbau, kommen ganz viele Leute und genießen das Licht.« Ulrike Steglich



# Architektur und Geschichte

## Die Rathäuser in Tiergarten und Wedding



Der Umzug des Job-Centers an die Müllerstraße lenkt derzeit die Aufmerksamkeit auf das Alte und Neue Rathaus Wedding sowie auf die Zeit, in der sie gebaut wurden. Dabei führt der Blick auch zum Rathaus Tiergarten, geradewegs in das spannende Thema der Verstrickungen deutscher Architekten in die Nazi-Zeit sowie ihr Wirken beim Wiederaufbau nach dem Krieg.

Der Bedarf an Gebäuden für die 23 Bezirksverwaltungen entstand 1920 durch die Eingemeindung von Dörfern und Städten zu einem »Groß-Berlin«. Da die neuen Bezirke Wedding und Moabit nicht über geeignete Bauten verfügten, wurden zwischen 1930 und 1937 Neubauten errichtet. Doch trotz der geringen Zeitdifferenz könnten das Moabiter Rathaus und das alte Rathaus im Wedding nicht unterschiedlicher sein.

Der von Friedrich Hellwig entworfene, 1930 fertiggestellte Verwaltungsbau an der Müllerstraße entspricht mit seinem kubischen Baukörper, der roten Backsteinfassade sowie der Gliederung durch die weißen Fensterbänder der Architektur dem Stil der Neuen Sachlichkeit der 1920er Jahre und spiegelt den Geist der Weimarer Republik. Der Besucher betritt das Bezirksamt ebenerdig, hinter der Eingangshalle befand sich der Sitzungssaal der Bezirksverordneten.

Auch Richard Ermisch (1885–1960), der Architekt des Rathauses Tiergarten, sieht sich zu Beginn der 1930er Jahre zunächst der funktionalen Architektur verpflichtet. Er entwirft mit Martin Wagner eines der bedeutenden Bauvorhaben der Moderne in Berlin: das Strandbad Wannsee. Doch das sieben Jahre später fertig gestellte Tiergartener Rathaus folgt bereits mit seinem Ehrenhof, der Natursteinverblendung, dem Satteldach, dem vorgezogenen Portikus sowie dem damals üblichen Führerbalkon ganz der nationalsozialistischen

Architektursprache. Weil im nach dem Führerprinzip organisierten Deutschland eine Bezirksverordnetenversammlung als überflüssig galt, plante der Architekt einen Saal dafür erst gar nicht ein. Mit diesem Rathaus verlor Moabit nicht nur einen zentralen Platz an diesem Ort: Das Bauwerk repräsentierte auch den nationalsozialistischen Herrschaftsanspruch in diesem einst von der Arbeiterbewegung geprägten Stadtteil.

In dem Wunsch nach militärischer Kontrolle der Massen standen die nationalsozialistischen Machthaber der verdichteten und durchmischten Stadt kritisch gegenüber. Ironischerweise schien ihre Vorstellung einer aufgelockerten Stadtlandschaft in den Kriegsjahren ausgerechnet durch den Bombenkrieg in greifbare Nähe zu rücken. In der Nachkriegszeit griffen Architekten das Leitbild der funktional getrennten und verkehrsgerechten Stadt, die Ideen und Ideale der klassischen Moderne aus den 20er Jahren der Weimarer Republik wieder auf. Besonders gut erkennbar ist diese Idee an dem 1955 geplanten Neuen Rathaus Wedding von Fritz Bornemann (1912–2007) mit seinen gestaffelten Baukörpern. So verlängerte er zunächst das alte Rathaus bis zur Genter Straße und ergänzte es mit einem neuen 12geschossigen Flügel, im rechten Winkel zum Altbau und weit von der Straße zurück gesetzt. Den Sitzungssaal ordnete er zunächst im Hof hinter dem Gebäude an. Sein neues Rathaus zeigt die für die 50er Jahre typische gitterförmige Fassadengestaltung. Es glich der Amerikanischen Gedenkbibliothek, jenem Symbol amerikanischer Präsenz in West-Berlin von 1953, an dessen Errichtung Bornemann beteiligt war. Da der Baubeginn des Rathauses aufgrund anderer Vorhaben zurückgestellt wurde, änderte der Architekt dem neuen Zeitgeist entsprechend seine Entwürfe. Damals entwickelte er die für ihn typische schwebende Wirkung der Architektur, die durch das Zurücksetzen des Erdgeschosses oder das Anheben der Baukörper durch Stützen oder Säulen entsteht.

Dass Bornemann den BVV-Saal nun nach vorn zur Straße hin vor das Rathaus stellte, steht im Zusammenhang mit den zeitgleich errichteten Neubauten der heutigen Beuth-Hochschule von Herbert Rimpl (1902–1978). Der Architekt der Moderne, der in der NS-Zeit Chefarchitekt in den Hermann-Göring-Werken war und im Zweiten Weltkrieg unter Albert Speer den Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Berlin plante, errichtete 1963 den zentralen Hochschul-Hörsaal (den Max-Beckmann-Saal, in dem sich heute das ATZE-Musiktheater befindet) als frei stehendes Bauwerk. Die Staffelung seiner Baukörper sowie der Straßendurchbruch der sechsspurigen Luxemburger Straße sind ein Paradebeispiel der für das damalige Westberlin typischen Stadtzerstörung der Nachkriegszeit.

Nur wenige hundert Meter davon wurde an der Müllerstraße von 1962–1964 der BVV-Saal von Bornemann erbaut (heute befindet sich darin die Schiller-Bibliothek). Das Gebäude zeichnet sich durch klare Linien und die nach drei Seiten verglasten Wände aus. Die Transparenz der Architektur wurde damals als Ausdruck der Freiheit der Gesellschaft und des politischen Systems angesehen.

Dabei könnte das Bauwerk nicht nur als Symbol gegenüber dem Stadtverständnis des Nationalsozialismus gewertet werden. Der damalige Weddingener Bürgermeister Helmut Mattis stellte bei der Grundsteinlegung für den Rathaus-Neubau im Sommer 1962 – und damit 10 Monate nach dem Bau der Berliner Mauer – noch einen anderen Zusammenhang her. Er sah im dem Haus ein Symbol für die Freiheit aller Bürger, die bald vom Hochhaus-Turm über das wiedervereinigte Berlin blicken könnten.

Eberhard Elfert

# Grüner Campus in Moabit

Ende August hatte das Gesundheits- und Sozialzentrum Moabit (GSZM) alle interessierten Bürger zu einem großen Hoffest eingeladen, um sich und seine zahlreichen Einrichtungen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Das Gelände des früheren Krankenhauses Moabit war nach der Krankenhausschließung 2001 an die landeseigene Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM) übergeben worden, um hier ein Gesundheitszentrum zu entwickeln. Auf dem riesigen Areal zwischen Turmstraße, Lübecker, Perleberger, Birken- und Bandelstraße befinden sich 22 Gebäude, in denen sich inzwischen zahlreiche Arztpraxen, Labore, Zweigstellen von Kliniken, Landesämter, soziale, therapeutische und Pflegeeinrichtungen, aber auch Kulturprojekte angesiedelt haben.

Das gesamte Bauensemble steht unter Denkmalschutz, jedoch nicht jedes einzelne Gebäude. Diese entstammen unterschiedlichsten Bauphasen: von der Erstbebauung um 1873 bis zu 70er-Jahre-Bauten wie dem charakteristischen Riegel auf Stelzen an der Turmstraße 22 (siehe Foto). Der allerdings steht derzeit noch leer und versperrt auch den Blick auf die historische Krankenhausanlage, die eigentlich ein Kleinod im Kiez ist: nicht nur mit den historischen Backstein-Gebäuden, sondern vor allem auch mit seinem hohen Grünanteil und dem alten Baumbestand – eine beeindruckende Stadtlandschaft, die den meisten Passanten jedoch verborgen bleibt. Das einstige Ensemble mit einer klaren Struktur (ein Anger zwischen zwei Hauptwegen) ist inzwischen ein etwas chaotisches Konglomerat aus unterschiedlichsten Bauschichten.

Langfristig will man sich wieder der ursprünglichen städtebaulichen Figur annähern, ein »grüner Campus« soll entwickelt werden. Dafür haben der Bezirk und das Koordinationsbüro ein Entwicklungskonzept vorgelegt, das inzwischen auch von der Bezirksverordnetenversammlung beschlossen wurde. Das Konzept zeigt langfristige Entwicklungsperspektiven auf und ist Grundlage für planerische Abstimmungen mit der BIM. Ziele sind u.a. der Erhalt des Grünbestandes und der historischen Gebäude. Eine Nachverdichtung durch Neubauten aus wirtschaftlichen Gründen soll nicht auf Kosten der Grünflächen gehen. Möglich wäre dafür der Rückbau von sieben Nachkriegsbauten, was allerdings wegen der komplizierten Medizintechnik schwierig werden könnte, so Andreas Wilke vom Koordinationsbüro. Ein großes Problem ist die Nachfrage nach Stellplätzen: Natürlich wollen sowohl die hier Arbeitenden als auch Patienten möglichst viele direkt auf dem Gelände. Doch weil die Parkmöglichkeiten in größerem Umfang auf dem Gelände nicht erweitert werden können, ohne die Grünflächen anzugreifen, wird eine Tiefgarage erwogen. Denn massiver Autoverkehr wäre auf diesem Areal, wo Patienten – auch Flüchtlinge und Folteropfer – dringend Ruhe suchen, eher störend und unangebracht.

In den 70er-Jahre-Riegel an der Turmstraße wird die Staatsanwaltschaft einziehen, in unmittelbarer Nähe zum Moabiter Gerichtsgebäude. »Das ist ein Glücksfall für das Land Berlin und für die BIM«, sagt Andreas Wilke. Auch städtebaulich zeichnet sich ein Kompromiss ab: Während die Sanierungsbeteiligten eher Abriss und Neubau favorisierten (der langfristig auch energetisch kostengünstiger wäre), schlägt die BIM nun einen Teilabriss und Sanierung vor. Der Teilabriss könnte zumindest wieder von der Turmstraße aus die Sichtachse auf die historische Krankenhausanlage eröffnen.



## Neue Ideen für das Markthallenumfeld

### Planungswerkstatt am 20. Oktober

Für das Umfeld der Zunfthalle hinter dem Rathaus Moabit beginnt jetzt die Phase der konkreteren Planung. Es geht um die Umgestaltung und neue Nutzungsmöglichkeiten rund um die alte Markthalle, um das Areal attraktiver zu machen, die Aufenthaltsqualität zu verbessern und die traditionsreiche Halle besser an die Turmstraße anzubinden. Denn bislang wirkt das Gebäude im Schatten des Rathauses wie abgeschnitten vom Hauptstraßengeschehen.

Der Bezirk hat deshalb ein Planungsbüro beauftragt, Vorschläge für die Neugestaltung zu entwickeln. Am 20. Oktober sind interessierte Anwohner, Gewerbetreibende und andere Anrainer eingeladen, sich an einer mehrstündigen Planungswerkstatt zu beteiligen und mit den Planern über die vorgestellten Alternativen und Möglichkeiten zu diskutieren.

Bereits im Vorfeld hat sich auch die Stadtteilvertretung intensiver mit dem Thema auseinandergesetzt und Ideen und Vorschläge gesammelt. Auch das Geschäftsstraßenmanagement machte das Vorhaben zum Thema des Gewerbestammtis am 26. 9. und diskutierte mit Gewerbetreibenden und anderen über deren Vorstellungen und Wünsche.

U.a. gibt es die Idee, die Arminiusstraße für den Autoverkehr zu sperren und hier eine Platzfläche zu schaffen, wo z. B. auch Feste stattfinden können. Für die Jonasstraße und die Bremer Straße wurden Einbahnstraßenregelungen angeregt, allerdings muss der Lieferverkehr für die Halle weiter gewährleistet bleiben.

Zur Diskussion stehen grundsätzliche Fragen: Welche Nutzungen und Stadtmöblierungen sind erwünscht und möglich, wie definiert und gestaltet man die unterschiedlichen Straßen- und Gehwegflächen, warum hat die Jonasstraße keine Bäume, wie kann auch die Zunfthalle künftig stärker nach außen wirken und sich präsentieren? Zum Gestaltungsbereich gehört dabei auch der Gehweg vor dem Rathaus: Hier wird es vor allem um Materialien zur Neugestaltung und Stadtmöbel gehen. Gefragt sind nun die Anwohner und Gewerbetreibenden.

Planungswerkstatt 20. Oktober ab 14 Uhr in der ZunftWirtschaft, Arminiusstraße 2

# Ein Ort zum Ankommen



Seit 2003 befindet sich die Stiftung »Überleben« im Gesundheits- und Sozialzentrum Moabit (GSZM). Unter dem Stiftungs-Dachverband kooperieren national und international tätige Institutionen, die Opfern von Gewalt, Flüchtlingen und Migranten den Weg in eine menschenwürdige Zukunft ebnen. Auf dem großen GSZM-Hoffest am 31.8. machte die Stiftung mit einem Infostand und der Vorführung des Dokumentarfilms »Kosovo in 8 Days« auf sich aufmerksam.

»Die Idee für den Film ist aus der Beobachtung entstanden, dass sich die porträtierten Jugendlichen einerseits stark mit der Heimat ihrer Eltern identifizieren und andererseits geringe Kenntnisse über das Land besitzen. Dieses Ungleichgewicht wollten wir aufbrechen, indem wir mit den Jugendlichen eine neue Sicht auf ihr Herkunftsland erarbeiten«, resümiert Boris Friele den Ausgangspunkt für das Kulturprojekt. Mit seiner Kollegin Mervete Bobaj arbeitet er seit Jahren mit Jugendlichen im Zentrum für Flüchtlingshilfen und Migrationsdienste« (zfm). Das zfm ist eine von mehreren Einrichtungen, die unter dem Dachverband der Stiftung »Überleben« tätig ist.

Gemeinsam mit sieben jungen Berlinern, deren Eltern aus dem Kosovo stammen, wurde der Film produziert. Im Vorfeld trafen sich die Jugendlichen einmal die Woche in Trainingskursen. Sie lernten, mit der Kamera umzugehen, erhielten Einführungen in Ton und Schnitt. Anita Demolli hat selbst bei dem Film mitgemacht: »Ich fahre mit meinen Eltern immer in den Sommerferien in den Kosovo. Dann ist man vor allem zu Besuch bei den Verwandten. Von den Sehenswürdigkeiten kriegt man eigentlich wenig mit. Wir kannten das Land, aber wir konnten es auch nicht. Den Kosovo kennen zu lernen, war, als würdest du in ein völlig fremdes Land reisen.«

Boris Friele geht es auch um die Reflexion über das Medium Film: »Man kann in ein Land fahren und sich einfach nur die Sehenswürdigkeiten anschauen. Oder aber man fährt dahin mit der Absicht, nicht nur die Dinge zu sehen, sondern sie auch mit der Kamera festzuhalten. Jeder Mensch, der das macht, hat sofort einen anderen Blick.« Der Film umkreist vor allem das Thema der kulturellen Identität. Die oft schmerzhaft Erfahrung von Migranten in zweiter Generation bringt ein Jugendlicher auf den Punkt: »Im Kosovo bin ich ein Ausländer – und in Deutschland bin ich auch ein Ausländer.« Die Erfahrung, nirgendwo wirklich dazugehören, wollen die Mitarbeiter des zfm aufbrechen. In einer Atmosphäre des Willkommenseins unterstützen sie die Menschen dabei, ihre unterschiedlichen kulturellen Bezüge zu erkennen und sie als Bereicherung zu begreifen.

Seit 2005 bietet das zfm Männern, Frauen und Jugendlichen umfassende Hilfe, von der psychologischen und psychosozialen Beratung über die berufliche Qualifizierung bis hin zur Vermittlung in Ausbildung und Arbeit. Zu den vielfältigen Angeboten gehören auch umfangreiche Integrations- und Sprachkurse. Lucie Vieth, die Fachbereichs Koordinatorin für die Sprach- und Integrationskurse: »Die Leute kommen eben nicht nur zum Deutschlernen zu uns. Sie haben die Möglichkeit, sich auch durch andere Angebote weiter zu qualifizieren, und werden von unserem Team umfangreich beraten und unterstützt. Im schönsten Fall können wir die Menschen über einen längeren Zeitraum begleiten und ihnen eine Zukunftsperspektive

anbieten.« Die Integrationskurse werden von Menschen besucht, die einen »geregelten Aufenthaltsstatus« haben. Menschen, die sich im Asylverfahren befinden oder nur einen Duldungsstatus haben, sind von diesen Kursen ausgeschlossen. Für sie bietet das zfm kostenfreie Kurse an, die zweimal pro Woche stattfinden. Doch die Nachfrage ist größer als die zur Verfügung stehenden Kursangebote. »Gerade bei den freien Deutschkursen sehen wir einen erheblichen Mehrbedarf, den wir nicht vollständig abdecken können«, bedauert Lucie Vieth. Die Arbeit sei sehr spannend, aber auch anspruchsvoll, sagt die Pädagogin: »Es sind sehr unterschiedlich zusammengesetzte Kurse, die viel vom Dozenten abverlangen. Da sitzen pro Kurs 10 bis 15 Leute aus etwa zehn verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen Bildungshintergründen. Der Akademiker sitzt dann vielleicht neben jemandem, der nur vier oder fünf Jahre zur Schule gegangen ist. Man muss jeden Teilnehmer eigenständig sehen. Wo gibt es Defizite und Bedürfnisse, wo können wir fördern? Vor allem geht es darum, ihnen ein sprachliches Werkzeug in die Hand zu geben. Man kriegt oft mit, dass die Menschen schlimme Ängste haben, wenn sie Termine bei Behörden haben. Sie müssen lernen, um Hilfe zu bitten – oder auch manchmal die Stimme zu erheben, wenn sie auf Unfreundlichkeit stoßen. Das muss man richtig üben!«

Nathalie Dimmer

Weitere Informationen:  
[www.ueberleben.org](http://www.ueberleben.org)

## Kultur

# Ortstermin 2012!

Neues Kunstwochenende am  
27. und 28. Oktober in Moabit an 115 Orten  
mit über 200 Beteiligten

Immer noch eindrucksvoll in Erinnerung ist der »Ortstermin 2011«, als sich erstmals in Moabit viele Ateliers und Galerien zeitgleich an einem Wochenende den interessierten Besuchern öffneten – und das Interesse war enorm. Denn es gibt viele Künstler in Moabit. Nur ist das im öffentlichen Raum oft nicht sichtbar, weil die meisten Kunstschaffenden in Wohnungen, kleinen Ateliers oder Werkstätten arbeiten. Umso spannender sind Aktionen wie der »Ortstermin«.

Aufgrund des Erfolgs im letzten Jahr hat der Kunstverein Tiergarten die Moabiter Künstlerinnen und Künstler nun zu einem neuen »Ortstermin« eingeladen, dem Wochenende der Ausstellungen und offenen Ateliers im Oktober. Die Zahl der Anmeldungen war überwältigend: Mit mehr als 200 Teilnehmenden an 115 Orten übertrifft der diesjährige Ortstermin die Veranstaltung von 2011 bei weitem. Erfreulicherweise umfasst das Kunstwochenende diesmal ganz Moabit, den Westen wie den Osten. In Hinterhöfen verborgene Ateliers sind ebenso dabei wie große und zentrale Ausstellungsorte. Neue Medien, Malerei, Zeichnung, Druckgrafik und Installation – viele Genres sind vertreten. Ohne das große Engagement der KünstlerInnen wäre der »Ortstermin« undenkbar, betont Claudia Beelitz vom Kunstverein Tiergarten e.V.

Die beliebten Rundgänge und Führungen, die von interessierten Akteuren im Kiez moderiert werden, finden auch in diesem Jahr wieder statt. Aufgrund des großen Angebots gibt es elf dieser Rundgänge – zwei davon werden Fahrradtouren sein. Mitglieder und Freunde des Kunstvereins führen zu den einzelnen Orten und werden KünstlerInnen und Publikum miteinander ins Gespräch bringen. Dabei kommen die ModeratorInnen auch in diesem Jahr wieder aus unterschiedlichsten beruflichen Feldern: U.a. führen eine Studentin, ein Rechtsanwalt, eine Schauspielerin, drei PolitikerInnen durch die Kunstorte. Allen gemeinsam ist das Interesse am kreativen Potential Moabits, alle werden aus ihrer individuellen Perspektive auf die Kunst im Stadtteil blicken.

Der einzige Wermutstropfen: Viele der beteiligten KünstlerInnen sind unglücklich darüber, dass sie selbst am »Ortstermin« die jeweils anderen Orte nicht besuchen können. Denn sie wollen natürlich in ihrem Atelier, Ausstellungsraum oder ihrer Werkstatt selbst anwesend sein und der Öffentlichkeit für Gespräche zur Verfügung stehen. Der Kunstverein bemüht sich, diese Einschränkung aufzufangen. Das Programmheft von »Ortstermin 2012« wird deshalb erstmals ein Künstlerregister mit Kontaktdaten enthalten. Das Heft kann so im Nachhinein als Adressbuch fungieren, um Netzwerke zu stärken. Das umfangreiche Programmheft wird ab Mitte Oktober überall im Stadtteil ausliegen: in Cafés und Restaurants, Läden und Galerien, natürlich auch in der Galerie Nord. Überdies steht das Programm dann auch auf der Internetseite des Kunstvereins unter [www.kunstverein-tiergarten.de](http://www.kunstverein-tiergarten.de) bereit.



## Kulturtermine

### Moabiter Kulturherbst

»Mo'Beat«, 27. Oktober: An diesem Samstag findet in Moabit ein dezentrales Indoor-Musikfestival statt – in Kneipen, Galerien, Cafés, Vereinsräumen, türkischen Männercafés, arabischen Shishabars oder Altberliner Eckkneipen treten live junge Nachwuchsbands, Altröcker, türkische und arabische Musiker auf. Eintritt frei!  
Programm unter [www.mobeat.de](http://www.mobeat.de)

### »FESTIWALLA 2012«

#### Berlins JugendTheaterFestival von und für Jugendliche

1.–3. November, tägl. 10–22 Uhr im Haus der Kulturen, John-Foster-Dulles-Allee 10 »Echte DEMOKRATIE wagen« – das ist der Geist von FESTIWALLA 2012 mit seinen zahlreichen Berliner und bundesweiten Jugendtheater- und Jugendkultur-Produktionen. Denn überall in der Welt beschäftigen sich Jugendliche mit gesellschaftlichen Veränderungen, ob arabische Revolutionen, Tage der Wut in London oder die Occupy-Bewegung. [www.grenzen-los.eu/festiwalla-2012](http://www.grenzen-los.eu/festiwalla-2012)

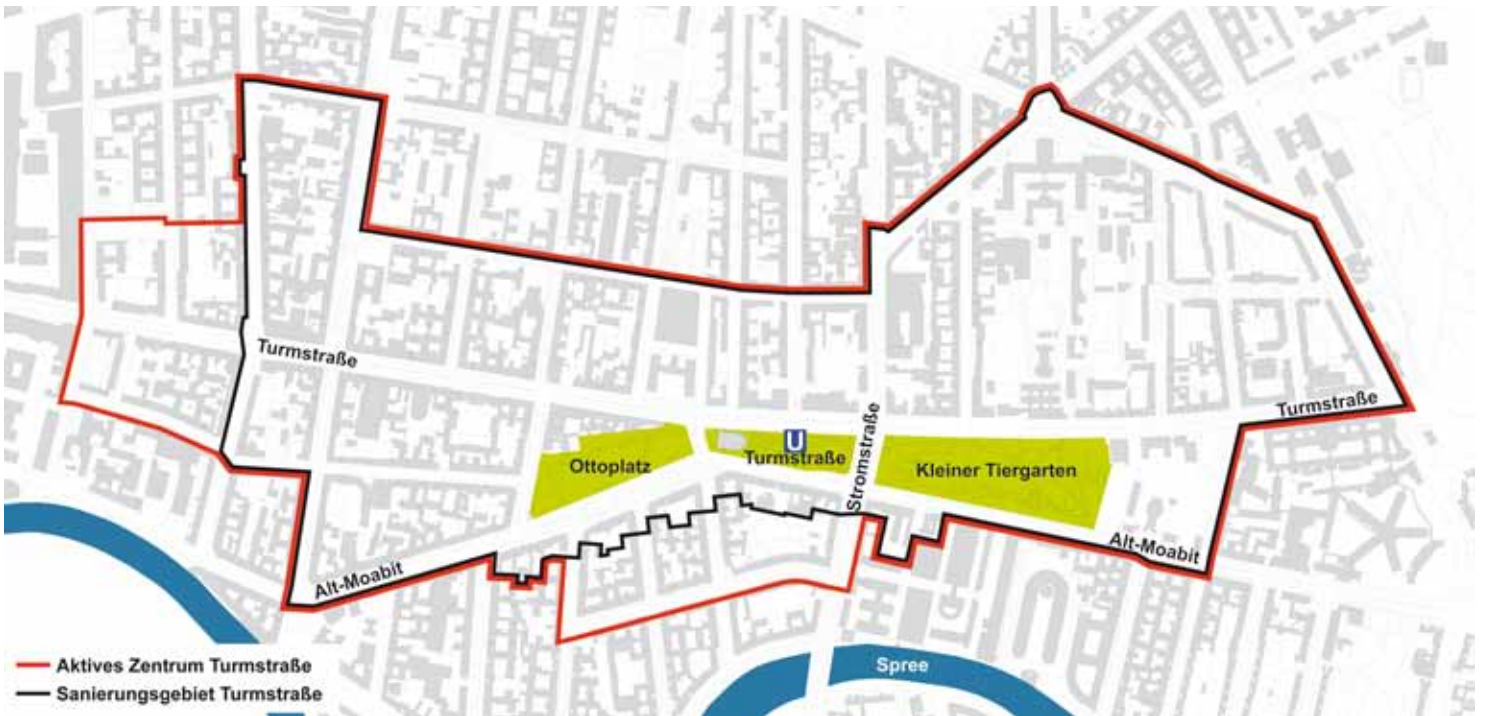
### Café Moabit, Emdener Straße 55

– 2. Oktober, ab 19.30 Uhr: Kurz gelesen – Lesebühne Moabit  
– 19. Oktober: »Der inoffizielle Bürgermeister« Kapitän Kiez feiert sein zweijähriges Amtsjubiläum im Café Moabit. Ab 15 Uhr kollektives Kaffee und Kuchenessen sowie Kiezgespräche. Ab 19.30 Uhr Showtime:  
»BESTE Story – Die Kapitän Kiez Show« inkl. Jahresrückblick auf zwei Jahre Amtszeit.

### Kinocafé Moabit

immer am ersten Samstag des Monats!

Am 6. Oktober, 15 Uhr: »Miss Marple: Vier Frauen und ein Mord« (Murder Most Foul), GB 1964, Regie: George Pollock  
Ort: Zunft[wirtschaft] in der Arminiusmarkthalle, Arminiusstr. 2 mit Einführung und Gespräch, Eintritt frei!, Kontakt: 030 39 87 57 56  
Das Projekt wird im Rahmen des Quartiersmanagements Moabit West aus Mitteln des Programms Soziale Stadt (EU, Bund und Land Berlin) gefördert.



Förder- und Sanierungsgebiet  
Aktives Zentrum Turmstraße

# Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
(030) 90 18-446 00  
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106  
(030) 90 18-458 46  
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,  
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr  
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de  
Gruppenleiter: Stephan Lange  
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße

Zimmer 180/181  
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59  
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de  
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82  
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung  
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal)  
Bürgersprechstunde:  
Mittwoch 17–18.30 Uhr in der Zunfthalle  
stv@stv-turmstrasse.de  
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung  
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH  
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin  
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32  
preuss@kosp-berlin.de  
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36  
wilke@kosp-berlin.de  
René Uckert (030) 33 00 28 33  
uckert@kosp-berlin.de  
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement  
die raumplaner  
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin  
Sabine Slapa, Philip Gehrke,  
Holger Weichler  
(030) 37 59 27 21  
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)  
gsm@die-raumplaner.de  
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West  
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,  
10553 Berlin (030) 39 90 71 95  
qm-moabit@stern-berlin.de  
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost  
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin  
(030) 93 49 22 25  
team@moabit-ost.de  
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf [www.turmstrasse.de](http://www.turmstrasse.de) und zur Entwicklung von Moabit auf [www.moabitonline.de](http://www.moabitonline.de)

Gefördert durch:

